

Margareta Vyoral-Tschapka

Der „Vierseithof“ in der dörflichen Hauslandschaft der Weinorte des 19. Wiener Gemeindebezirks

Die 1892 eingemeindeten Dörfer des Weinbaugebietes im Nordwesten Wiens sind seit dem frühen 12. Jahrhundert an den von Bachläufen durchschnittenen Hängen des Kahlengebirges zwischen Wienerwald und Donau als Straßensiedlungen nachweisbar. Trotz massiver Siedlungsverdichtung und -erweiterung kann man hier auch heute noch die mittelalterlichen Strukturen der Straßendörfer sowohl am Straßenverlauf als auch am Erscheinungsbild der Häuserzeilen erkennen. Zahlreiche Häuser weisen historische Bausubstanz auf, die sich an den Fassaden abzeichnet. Dass die Abfolge der zumeist schmalen, langgezogenen Rechteck-Parzellen in den Ortskernen von Nussdorf, Heiligenstadt, Grinzing, Sievering und dem Kahlenbergedorf und ihr Baubestand der mittelalterlichen Situation auch dort entsprechen, wo das Fassadenbild eine nachmittelalterliche Entstehung eines Hauses vermuten ließe, kann oftmals mit Hilfe des Baubefundes der Keller nachgewiesen werden. In Grundform und Mauerwerk der Keller haben sich mittelalterliche Strukturen vielfach auch dort erhalten, wo ein späterer Umbau oder partieller Neubau vorgenommen wurde. Trotz schwerer Eingriffe in die Bausubstanz als Folge von Bränden (1604 Ortsbrand in Grinzing, 1736 und 1751 in Nussdorf) und Verwüstungen (Ungarneinfälle des späten 15. Jahrhunderts, Türkenbelagerungen von 1529 und 1683, 1809 Überfall durch die französischen Truppen Napoleons) ist selbst im aufgehenden Mauerwerk der Häuser vereinzelt Bestand ab dem 13. Jahrhundert nachzuweisen, zahlreiche Häuser sind von Bauteilen des 16. Jahrhunderts geprägt. Dieses Jahrhundert entwickelte eine wahre Bau-Euphorie, die auch die Baufreudigkeit im Barock und Biedermeier nicht übertreffen konnte, als nicht nur Neufassadierungen von Hauerhäusern vorgenommen wurden, sondern daneben auch neue Bauten in den alten Weindörfern errichtet wurden: schlosschenartige Anwesen, Sommersitze des Adels und des wohlhabenden Wiener Bürgertums, wie auch einfache Landhäuser und Villen. Bereits im Mittelalter wurde Grundbesitz in den wirtschaftlich blühenden Weindörfern durch Wiener Bürger erworben, zahlreiche kirchliche Institutionen sind als Grundherren bekannt, den größten Besitz hatte das Stift Klosterneuburg. Bereits im Mittelalter entstanden neben

den einfachen Winzerhäusern auch die baulich aufwändigeren Lesehöfe, zu meist auf zusammengelegten Parzellen, so etwa in Grinzing der „Passauerhof“ des Stiftes St. Nikola in Passau (Cobenzlgasse 9). In Nussdorf, Hackhofergasse 17, befand sich seit dem 14. Jahrhundert ein Lesehof des Stiftes Zwettl, im Kahlenbergerdorf hatte Stift Lilienfeld einen Lesehof, dem Stift Klosterneuburg gehört auch heute noch der Lesehof Wigandgasse 39 daselbst, in Sievering wurde im 17. Jahrhundert ein älterer Lesehof von den Kamaldulensern am Kahlenberg übernommen (Sieveringer Straße 170). Da sich die herrschaftliche Zugehörigkeit der Winzerhäuser im Lauf der Jahrhunderte oft änderte und bei den einzelnen Objekten vielfach nicht mehr festzustellen ist, bleibt die wirtschaftliche Rangordnung mancher Häuser ungeklärt, zumal ja, abgesehen von der Haupteinnahmequelle des Weinbaues, auch Handwerksbetriebe jeglicher Art ansässig waren (die einst bestehenden Mühlen sind nicht mehr erhalten). Fuhrwerksunternehmungen etwa gewannen mit der wachsenden Ausflugsfreudigkeit der Wiener im Biedermeier zunehmend an Bedeutung. Der traditionelle Weinausschank, aber auch das seit etwa 1800 florierende Brauwesen mit Bierausschank wurden zur Attraktion für die im Grünen Erholung suchenden Wiener, was schließlich im 20. Jahrhundert den Ausbau von Winzerhäusern zu florierenden Gaststätten förderte. Auch wenn die alte Bausubstanz im Großen dabei gewahrt blieb, kamen doch immer wieder die alten Strukturen der Raumaufteilung des historischen Winzerhauses zu Schaden. Der größten Gefahr sind die historischen Hauerhäuser jedoch durch den gegenwärtig herrschenden Bau-Boom ausgesetzt, der das Ergebnis einer Entwicklung darstellt, die im ausgehenden 19. Jahrhundert begann und sich nach der Mitte des 20. Jahrhunderts gewaltig steigerte. Das idyllische Ambiente der bäuerlich geprägten, durch herrschaftliche Landhäuser und Villen bereicherten Hauslandschaft der Orte des Weinbaugebietes wurde zur heiß begehrten Wohnadresse. Alte Winzerhäuser werden nun zu Apartmenthäusern umgebaut, mit nicht wieder gut zu machenden Folgen für die Außerschei nung des Hauses im Ortsbild und die Raum-Strukturen im Inneren, die zur Gänze zerstört werden.

Den Prototyp des Winzerhauses in den Dörfern am Nordwestrand von Wien bildet der Streckhof, der - mit giebelständiger Front zur Straße - randständig die Parzelle füllt, begleitet von einem schmalen Innenhof, der bis zur Parzellengrenze reicht, an der die Längsmauer des Nachbarhauses verläuft. Straßenseitig grenzt eine Mauer den Hof ab, die Zufahrt erfolgt durch ein Tor neben der Hausfront. In der Kahlenbergerstraße in Nussdorf ist dieses traditionelle Hauerhaus gut vertreten (Abb. 1). Die Mehrzahl der erhaltenen Winzerhäuser basiert auf der zum Zwerchhof erweiterten Form des Streckhofs:

Die Tormauer neben der Giebelfront des Haupthauses wird mit einem zweiten Bauteil verbunden, der die vordere Hofecke bis zur Parzellengrenze

füllt und wie das Haupthaus selbst vom Innenhof her zugänglich ist. Unter anderem vertritt das Haus Sandgasse 6 in Grinzing diesen Typus, dessen Innenhof, wie bei zahlreichen anderen Winzerhäusern auch, zum Garten im hinteren Abschnitt der Parzelle offen steht.

Der Ausbau des „Zwerch-Bauteils“ zu einem randständigen Hoftrakt gleicher Größe wie das Haupthaus bot sich dort an, wo die Parzelle genügend breit war, wurde aber oft auch dann vorgenommen, wenn der zwischen den beiden Hoftrakten verbleibende Hof gerade noch breit genug war, um die Durchfahrt eines Fuhrwerks zu den Wirtschaftsräumen zu gewährleisten. Ein besonders schönes Beispiel eines Zwerchhofs mit Tormauer zwischen zwei Giebelfronten und großem Innenhof zwischen den beiden randständigen Längstrakten erhebt sich in prominenter Lage auf dem Pfarrplatz von Heiligenstadt (Abb. 2), unmittelbar neben der Pfarrkirche St. Jakob, deren Fundamente die Mauerteile eines römischen Wachturmes der Limesstraße einschließen. Man kann annehmen, dass das Anwesen des „Mayer am Pfarrplatz“ (Nr. 2) ursprünglich ein stiftlicher Lesehof war, vermutlich dem Stift Klosterneuburg gehörig, dessen Heiligenstädter „Weinamt“, der sogenannte Berghof, sich seit 1250 an der Südseite der Jakobskirche befindet (Pfarrplatz 5, Restaurant Zur schönen Aussicht, Pfarrwirt): ein herrschaftliches Stöckl des 13. bis 16. Jahrhunderts. Das Haus Nr. 2, der Lesehof, dürfte in seiner heutigen Gestalt als zweigeschossiger „Zwerchhof“ mit Tormauer zwischen zwei Giebelfronten auf einen Ausbau im späten 16. Jahrhundert zurückgehen. Der linke Trakt, das Haupthaus, zeigt an der Giebelfront als charakteristisches Merkmal des Hauerhauses ein Kellerportal, darüber – ein halbes Geschoss erhöht im Vergleich zu den anderen Obergeschossräumen – das Fenster eines großen Wohnraumes. Die rechte Giebelfront ist analog gestaltet, mit einem Fenster im Erdgeschoss. Der Zugang in die beiden Trakte erfolgt vom Hof aus, der Ausdehnung des Hauses entsprechend sind es mehrere Eingänge, ins Obergeschoss führen Außentreppen. Mächtige Schornsteine über Trichterkaminen vervollständigen das Bild des renaissancezeitlichen Lesehofs, der auch noch die ursprüngliche Flur-Küche besitzt. Sie erstreckt sich entlang der Hofseite im hinteren Teil des Haupthauses, ihre Tonnenwölbung entspricht dem Achsenverlauf des Traktes. Was den Lesehof Pfarrplatz 2 aber gerade im Hinblick auf den Topos des Vierseithofes von Bedeutung erscheinen lässt, ist die Tatsache, dass der langgestreckte Hof nicht offen in den Garten übergeht, sondern von einem ebenerdigen Quertrakt abgeschlossen wird, dessen Steinmauerwerk ins 15./16. Jahrhundert weist. (Lediglich ein schmaler Durchgang in der linken Hofecke führt in den Garten.) Es scheint demnach, dass dieser Lesehof des späten 16. Jahrhunderts als vierseitig geschlossene Anlage konzipiert war, wobei freilich zur Straße hin nur eine Tormauer, nicht aber ein „Tortrakt“, den Hof abschließt.



Abb. 1. Blick in die Kahlenbergerstraße

Gleichfalls im alten Ortskern von Heiligenstadt findet sich in dem nach Westen vom Pfarrplatz abzweigenden Straßenzug, der heutigen Probusgasse, in Nr. 6 ein zweigeschossiges Winzerhaus, das als Anlage der Zeit um 1500 zuzuweisen ist. Sein etwa quadratischer kleiner Innenhof ist vierseitig von Trakten umgeben, wobei straßenseitig ein traufständiger Trakt des 17./18. Jahrhunderts ältere Giebelfronten ersetzt, die mittige Toreinfahrt mit hofseitiger Rundbogenöffnung jedoch einbindet, sich also als „Tortrakt“ präsentiert, was auch für viele andere barockzeitliche Ausbauten zutrifft. Höchst bemerkenswert ist für das Haus Probusgasse 6, das wie das Haus Pfarrplatz 2 als Wohnstätte Ludwig van Beethovens gilt („Heiligenstädter Testament“), jedoch der gartenseitige Hoftrakt (Abb. 3). Mit einem Flacherker über gebauchten Steinkonsolen, die ein Kellerportal flankieren, und den profilierten steinernen Fenstergewänden im Wohngeschoss darüber zeigt er das Erscheinungsbild eines spätgotischen Winzerhauses, das die Form eines geschlossenen Vierseithofes aufweist. Wie beim Lesehof Pfarrplatz 2 führt ein schmaler Durchgang im Hintertrakt vom Innenhof in den Garten, und Außentreppe erschließen hofseitig die Obergeschosse der Seitentrakte. Ob die Straßenfront der spätgotischen Anlage nur eine Tormauer aufwies oder bereits mit einem Torbau versehen war, ist im Detail nicht mehr zu klären.

Wenn auch die Mehrzahl der Winzerhäuser den gartenseitig offenen Typus des aus zwei randständigen Hoftrakten bestehenden „Zwerchhofs“ vertritt, sind immer wieder Lösungen anzutreffen, die das Bestreben erkennen lassen,



Abb. 2. Heiligenstadt, Pfarrplatz 2

die beiden Hoftrakte durch Quertrakte zu verbinden, oder dort, wo nur ein einziger langgestreckter Hoftrakt vorhanden war, hakenförmig angesetzte Bauteile einzuziehen, wohl, um Wohnraum zu gewinnen. Hierbei wird jedoch stets darauf geachtet, dass diese hofunterteilenden Quertrakte im Erdgeschoss nicht nur durchgängig sind, sondern Durchfahrten für Fuhrwerke aufweisen. Ein brückenartiger Verbindungsgang findet sich im Alten Presshaus in Grinzing, Himmelstraße 15, das mit der Jahreszahl 1527 bezeichnet ist, was einen größeren Ausbau vermuten lässt. Dass der hofunterteilende Verbindungsgang samt Durchfahrt tatsächlich aus dieser Zeit stammt, bestätigt nicht nur die Wölbform (Abfolge von Kreuzgratgewölben), sondern auch die Tatsache, dass er beidseitig – in beiden Hoftrakten – in spätgotischen Schulterbogenportalen mündet. Zur Straße hin präsentiert sich das Alte Presshaus als spätmittelalterlicher Zwerchhof mit den durch eine Tormauer verbundenen Giebelfronten (Abb. 4). Das für die Zeit des Ausbaues höchst aktuelle Motiv des Flacherkers über zwei Segmentbögen, aufsteigend von gebauchten Steinkonsolen, die den Kellerabgang flankieren, wie es im Hof des Hauses Probusgasse 6 anzutreffen ist, kennzeichnet die linke der beiden Giebelfronten. Die beiden Erkerfenster gehören zu einem großen Wohnraum, der – um ein Halbgeschoss höher als die Räume des Erdgeschosses – wohl den repräsentativen Anspruch zu erfüllen hatte, den die Außenseite des Haupttraktes vermittelt: Der straßenseitige Zugang in den vorderen höheren Kellerraum, das Presshaus, bekrönt vom Flacherker des Wohngeschosses, weist auf den Wein als wirtschaftliches Fundament des Wohlstands, der in diesem Haus herrscht.



Abb. 3. Heiligenstadt, Probusgasse 6, Hoftrakt



Abb. 4. Grinzing, Cobenzlgasse 15, Altes Preßhaus

Tendenzen zur baulichen Schließung des Winzerhauses nach der Straße hin dürften bereits mit dem Ausklingen der Spätgotik eingesetzt haben, als man den Flacherker über Konsolen mit der hochgeführten Mauer einer Torüberbauung vereinigte, die im Inneren den Wohnraum im Erker mit den Obergeschossräumen des Zwerchbaues verband. Im Erdgeschoss wird das Tor nunmehr zur Einfahrt bzw. Durchfahrt eines letztendlich traufständigen Straßentraktes. Ein frühes Beispiel liegt im Haus Kahlenbergerstraße 10 vor (Abb. 5), eine reich entfaltete Fassade mit spätgotischen Erker-Elementen findet sich beim Haus Himmelstraße 21 in Grinzing (Abb. 9).

Um die Mitte oder im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts kommt es im Zusammenhang mit den Torüberbauten und dem Zusammenschluss der Fassadenteile zu einer Neugestaltung jenes Bauteils an der Stirnseite eines der beiden Hoftrakte, der zuvor durch den Blickfang des Flacherkers als wirtschaftliches und repräsentatives Zentrum gekennzeichnet war und im Inneren einen hohen Presshaus-Keller mit dem darüber liegenden Wohnraum vereinigte. Es scheint, dass um diese Zeit nicht nur zahlreiche Keller neue ziegelgemauerte Gewölbe über den alten Steinmauern erhielten, sondern dass auch bestehende Keller vergrößert, zur Straße hin erweitert und mit großzügig dimensionierten Räumen überbaut wurden. Die straßenseitigen Stirnfronten – monumentale Repräsentanten des Winzerhauses - treten dabei risalitartig aus der Flucht der Fassade des Torbaues und des zweiten Hoftraktes vor, weisen im Erdgeschoss mittig ein Kellertor und im Obergeschoss drei bis vier Fenster einer Wohnstube auf, wobei stets ein kleines schmales Fenster – ein „Spion“ – in der Seitenmauer des vorspringenden Bauteils angebracht ist und die Beobachtung des Tores, der Hofeinfahrt, ermöglicht. Im Bereich der Zeilenverbauung des Grinzing Angers, der vom Nestelbach durchflossen wurde, folgen die Häuser Himmelstraße 7 und Cobenzlgasse 26 (1572 als Sitz des Dorfgerichts der Jesuiten nach-



Abb. 5. Nußdorf, Kahlenbergerstraße 10



Abb. 6. Grinzing, Cobenzlgasse 26

gewiesen) diesem neuen Fassadenbild (Abb. 6), oberhalb des Angers das Haus Himmelstraße 37 (Abb. 7), das in unserem Zusammenhang von besonderem Interesse ist, handelt es sich dabei doch um einen mindestens seit dem 16. Jahrhundert geschlossenen Vierseithof. Allen drei Häusern gemeinsam scheint die Tatsache, dass der neue vorspringende Fassadenteil nicht zu dem bis dahin und wohl auch weiterhin als Haupthaus fungierenden Hoftrakt gehörte, sondern einen Ausbau des „Zwerchtraktes“ darstellt, der sicherlich vom Bedarf an zusätzlichen, größeren Keller- und Presshausräumen bestimmt war und als Zeichen eines wirtschaftlichen Aufschwungs gedeutet werden kann. Zur baulichen Schließung der Straßenfront kam bei dieser Neustrukturierung auch noch der Vorteil einer „Flankensicherung“ des Tores, was im Hinblick auf die im 16. Jahrhundert herrschende Bedrohung durch die Türken von nicht geringer Bedeutung war.

Im Haus Himmelstraße 37 ist der gesamte linke (östliche) Längstrakt unterkellert und im Obergeschoss mit einer Folge von großzügig dimensionier-



Abb. 7. Grinzing, Himmelstraße 37

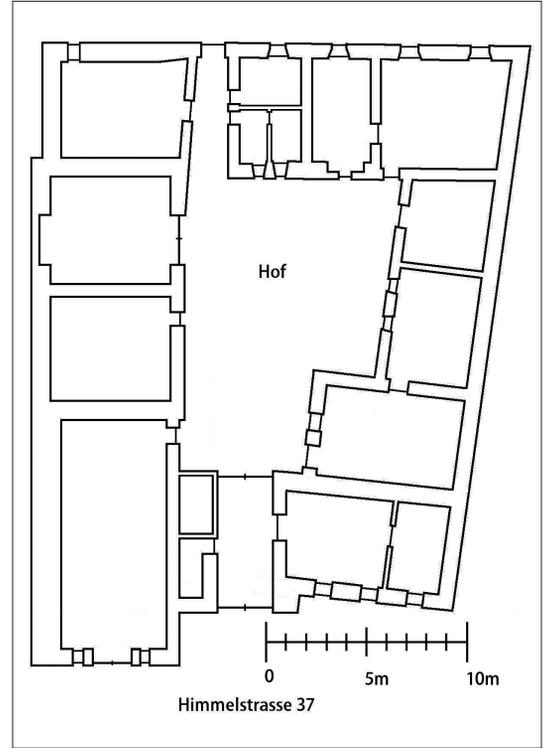


Abb. 8. Grinzing, Himmelstraße 37, Grundriss des Erdgeschosses

ten, gewölbten Wohnräumen ausgestattet. Auch der westliche, eingeschossige Längstrakt, das Haupthaus, hat straßenseitig einen bis zur Einfahrt reichenden Keller, der zuvor als Presshaus gedient haben dürfte, denn auch er reicht mit dem Scheitel seiner Wölbung ins Niveau des Erdgeschosses, sodass die Wohnräume wie auch die hofseitig durch eine Außenstiege erschlossene Küche dieses Traktes in der Höhe eines Mezzaningeschosses liegen. Den Abschluss des Innenhofs nach Süden bildet ein Wirtschaftstrakt, in der linken Hofecke liegt der Durchgang zum Garten (Abb. 8). Ob das Haus Himmelstraße 37 ein herrschaftlicher Lesehof war, ist nicht mehr festzustellen, aber seine Breite von wenigstens zwei Parzellen scheint dafür zu sprechen. Vielleicht bestand ein wirtschaftlicher Zusammenhang mit dem Passauer Hof schräg gegenüber, einem herrschaftlichen Anwesen aus drei Trakten samt Tormauer, großteils Bestand des 16. Jahrhunderts, mit ausgedehnten mittelalterlichen Kellern.

Vom ehemaligen westlichen Ende der südlichen Häuserzeile in der Himmelstraße ist das Haus Nr. 37 nur durch drei schmale Parzellen getrennt. Die



Abb. 9. Grinzing, Himmelstraße 19 und 21

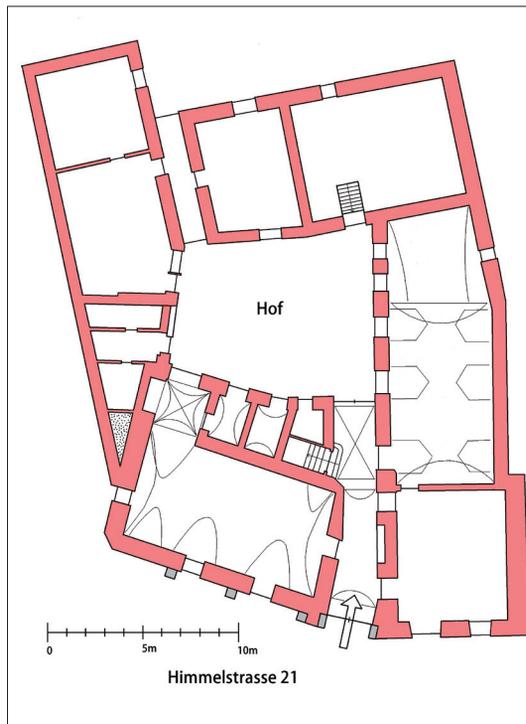


Abb. 10. Grinzing,
Himmelstraße 21, Grundriss des
Erdgeschosses

gewünschte Sicherung des westlichen Ortesendes des Grabenangerdorfes Grinzing könnte zur Ausbildung des von vier Trakten umschlossenen Winzerhofes beigetragen haben, auch das kleinere Nachbaranwesen Nr. 35 war bis zu einem Umbau vor wenigen Jahren ein Vierseithof. Dass die Winzerhäuser des Bereichs westlich oberhalb der Kirche wehrtechnisch ausgerüstet waren, bezeugen die Schießscharten neben dem gotischen Schulterbogenportal in den Hofmauern des Haupttraktes von Himmelstraße 29, der am südlichen Ende einen mittelalterlichen Wohnturm erkennen lässt. (Schießscharten finden sich auch beim Pfarrhof und in der Hofmauer des Berghofs in Heiligenstadt, wo auf Grund der exponierten Lage des terrassenartigen Geländeabfalls zur Donauniederung erhöhte Feindgefahr bestand – immerhin war bereits die Limesstraße an diesem Punkt mit einem Beobachtungsturm ausgestattet!) Es wäre vorstellbar, dass die vollständige Umschließung der Höfe von Himmelstraße 35 und 37 durch vier Trakte (in der Literatur findet sich sogar der Terminus „Vierkanter“ für Nr. 37) verteidigungstechnische Gründe hatte, wie dies wohl auch beim Haus Probusgasse 6 an der Geländekante der Limesstraße der Fall ist, aber andererseits ist das Bestreben nach Schließung der Höfe etwa durch hakenförmig angeordnete Quertrakte zu Dreiseithöfen, mit der Mauer des Nachbarhauses an der vierten Seite, bei vielen Winzerhäusern des Wiener Raumes zu beobachten und begünstigt sicherlich das „Kleinklima“ des Innenhofs bei rauer Witterung.

Das Haus Himmelstraße 21 (Abb. 9, 10) bezeichnet das Ende des östlichen, unterhalb der Pfarrkirche gelegenen Abschnitts der Himmelstraße, deren Häuserzeile hier den Anger nach Süden begrenzt. Ihr Verlauf ist vom Bett des Nestelbaches bestimmt, was zu einer Ausweitung der Zeile nach Süden bei Nr. 17 und ihrer Rückführung nach Norden bei Nr. 21 führte. Bis zur Errichtung der (heutigen) Pfarrkirche im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts dürfte die Häuserzeile zwischen Nr. 21 und Nr. 27 durch Weingärten unterbrochen gewesen sein. Vom Chor der Kirche ist die Westmauer des Hauses Nr. 21 nur durch ein schmales Gässchen getrennt. Von der Stirnfront des rechten Hoftraktes des eingeschossigen Nachbarhauses (Nr. 19) setzt sich Nr. 21 als kräftig vorspringender zweigeschossiger Baukörper deutlich ab. Ein übereck gesetzter Flacherker über Steinkonsolen bildet den Übergang von der Hausecke zu der leicht schräg verlaufenden Hausfront, die gleichfalls das charakteristische Motiv des spätgotischen Flacherkers aufweist, hier über zweiteiliger Bogenstellung, getragen von gebauchten Steinkonsolen auf Wandpfeilern. Zusammen mit dem dahinter aufragenden Kirchturm und dem Walmdach des Chores bildet diese Ansicht des Hauses Himmelstraße 21 die wohl bekannteste Ortsansicht von Grinzing. Für das Anwesen auf einer Eckparzelle mit schräg verlaufender Fassadenflucht sind zwar Abweichungen von der „Norm“ des Winzerhauses zu erwarten, dennoch lassen sich auch bei Nr. 21 zwei randständige Hoftrakte

erkennen, deren straßenseitige Bauteile, vereinigt zu einem traufständigen Fassadenkörper, die Einfahrt in den Innenhof flankieren. Dieser wird von einem Hintertrakt abgeschlossen, sodass auch bei Himmelstraße 21 von einem Vierseithof gesprochen werden kann. Dass der Trakt zwischen Innenhof und Garten mindestens dem Spätmittelalter entstammt, beweisen die beiden Kellerräume mit Tonnenwölbung in Ziegelmauerwerk über Steinmauern. Der rechte, mit hoch hinauf reichendem Gewölbe, war wohl das Presshaus, der linke, niedrigere, ist nur so hoch, dass eine hier einst bestehende Einfahrt vom Garten her möglich war. Diese Situation zeigt der Franzisceische Kataster von 1819, aber auch die Lithographie „Grinzing mit Kahlen- und Leopoldsberg“ von Joh. Sandmann aus der Zeit um 1840/50. Das Vorderhaus ist auf dieser Ansicht als Baukörper mit hohem steilem Walmdach wiedergegeben, das dem Umbau im 16. Jahrhundert entsprach (das heutige flach geneigte Dach geht wohl auf einen Ausbau im späten 19. Jahrhundert zurück), als das östliche Haupthaus straßenseitig den eindrucksvoll von Erkern gegliederten spätgotischen Bauteil erhielt, der jedoch keinen Keller aufweist, sondern auch im Erdgeschoss einen saalartigen tonnengewölbten Raum mit Stichkappen über den Fenstern an der Vorderfront und Spion-Fenstern unter dem Erker an der Hausecke (eines davon vermauert). Hofseitig finden sich in diesem Bauteil, der – quergestellt und mit dem hinteren Teil des Hoftraktes einen stumpfen Winkel einschließend – an ein spätmittelalterliches Stöckl erinnert, ein kreuzgratgewölbtes Vorhaus und die tonnengewölbte Küche, deren Verlauf durch den späteren Einbau einer Treppe verkürzt wurde. In der flach tonnengewölbten Einfahrt ist im vorderen Abschnitt rechts ein vermauertes Segmentbogenportal zum quadratischen Raum in der Nordwestecke zu sehen. Das abgefaste Steingewände und die Bogenform weisen es ins späte 16. oder frühe 17. Jahrhundert, als vielleicht nach dem Ortsbrand von 1604 bauliche Erneuerungen getätigt werden mussten. Ob dieser quadratische Bauteil westlich der Einfahrt vielleicht auf einen mittelalterlichen Wohnturm zurückgeht, ist derzeit nicht festzustellen, wäre aber im Hinblick auf die Eckposition des Hauses im Zeilenverband vorstellbar. Als vierseitig geschlossener Hof ist Himmelstraße 21 nicht das einzige Anwesen im unteren Abschnitt der Himmelstraße. Der Franzisceische Kataster von 1819 zeigt auch die Höfe der Winzerhäuser Nr. 7 und 17 vierseitig von Trakten umgeben, und geradezu ein „Bollwerk“ gegen feindliche Angriffe von Süden kann in dem schlosschenartig ausgebauten Pöltinger Hof, Himmelstraße 11, gesehen werden, dem ehemaligen Leshof des Chorherrenstiftes St. Pölten. Der lang gestreckte Bau über mächtigem tonnengewölbtem Keller bildet den gartenseitigen Abschluss der straßenseitig vorgelagerten, zugehörigen Wirtschaftshöfe Nr. 11 und 13, die allerdings in jüngster Zeit durch Neubauten ersetzt wurden.

Während der dörfliche Ortskern von Grinzing nach Norden von einer ober-

halb der Gärten verlaufenden Ringmauer geschützt war, stand die Südseite gegen das zur heutigen Strassergasse ansteigende Gelände offen, denn dieser Sträßenzug, ein alter Fahrweg, der zwischen den Weingärten westwärts führte und die Höhen von Himmel, Reisenberg und Latisberg (Cobenzl) erschloss, musste als Wirtschaftsweg von der Gartenseite der Winzerhäuser an der Himmelstraße her erreichbar sein. So verwundert es nicht, dass gerade die Höfe an der Südseite des Ortes baulich abgesichert wurden, ähnlich jenen in Heiligenstadt und weiteren in Nussdorf und dem Kahlenbergedorf, wo ein ehemaliger befestigter Ansitz der Kahlenberger (12./13. Jahrhundert) und eine Ringmauer noch heute im Bereich der Pfarrkirche auszunehmen sind.

Im späten 15. Jahrhundert wurde das Kahlenbergedorf mit einem „Tabor“ befestigt, einer hohen Wehrmauer, die - wohl von der Kirche ausgehend - das ansteigende Gelände am Fuß des Leopoldsberges ummantelte und zur Donau hin absicherte, was dem Dörfchen „Kallenperg“ in einer Bulle von Papst Sixtus IV. 1482 (die Einverleibung der Pfarre in das Stift Klosterneuburg betreffend) die Bezeichnung „Oppidum“ eintrug.

Dass es im donauanahen Siedlungsbereich stets feindliche Angriffe und Raubzüge abzuwehren galt, bekunden die Winzer- und Handwerkerhäuser im Niedermarkt von Klosterneuburg, deren Gärten von hohen Wehrmauern mit Schießscharten umgeben waren, wie dies etwa beim Anwesen Stadtplatz 28/ Ecke Bachgasse zu sehen ist, das Bestand des 15. bis 18. Jahrhunderts darstellt. Die lokale Forschung spricht hier von Hofburgen oder auch Wehrhöfen. Außergewöhnlich hohe spätmittelalterliche Mauern umgeben bis heute den Garten des von 1433 bis 1877 dem Stift Kremsmünster gehörenden Lesehofs in der Martinstraße (Nr. 12). Auch die vierseitig geschlossene Hofform ist in repräsentativen Bauwerken vertreten, so etwa im „Schiffmeisterhaus“ Wasserzeile 15 an der ehemaligen Donaulände, bestehend aus zwei spätgotischen Häusern mit traufständiger Straßenfront des 16./17. Jahrhunderts und einem zweigeschossigen Säulenarkadenhof von 1555. Ein vergleichbares Anwesen war das Haus Hirnbrehergasse 2 im Kahlenbergedorf, das nach Kriegsschäden um 1970 abgetragen wurde.

Nach den mittelalterlichen Wohntürmen, den Hauerhäusern mit Wehrmauern samt Schießscharten und den vierseitig von Trakten umgebenen renaissancezeitlichen Hofburgen mit flankengesicherter Toreinfahrt stellen die Arkadenhofhäuser des ausgehenden 16. Jahrhunderts die repräsentativste Variante des frühneuzeitlichen Vierseithofes im Wiener Raum dar. Sie alle legen Zeugnis ab vom bewegten und gefährvollen Leben, das damals (und auch noch später!) in den idyllischen Weinorten nächst der Donau im Nordwesten von Wien herrschte.

Literaturverzeichnis:

DEHIO-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien. X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996, S. 518 ff.

DEHIO-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau, Teil I. A bis L, Wien 2003, S. 997 ff.

Arthur HABERLANDT, Vom Weinhauerhof in Grinzing und Sievering zum Altwiener Vorstadthaus, in: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, Bd. 8, 1949/50, S. 54 ff.

Margareta VYORAL-TSCHAPKA, Das „Kayserliche Schloss“ auf dem Leopoldsberg. Baugeschichtlicher Überblick bis 1850, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg, Neue Folge Bd. 21, Klosterneuburg 2011, S. 349 ff.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 3, 4, 5, 6, 7: Verfasserin; Abb. 9: Michael Lenzenhofer; Abb. 2: Bundesdenkmalamt; Abb. 8, 10: Planzeichnung von Tobias Vyoral nach Grundrissaufnahme von Leopold Rezucha (2000).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [157](#)

Autor(en)/Author(s): Vyoral-Tschapka Margareta

Artikel/Article: [Der "Vierseithof" in der dörflichen Hauslandschaft der Weinorte des 19. Wiener Gemeindebezirks. 425-437](#)